

Objektyp: **Issue**

Zeitschrift: **Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur**

Band (Jahr): **9 (1927)**

Heft 39

PDF erstellt am: **12.07.2024**

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern. Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

### **Haftungsausschluss**

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

# Schweizer Frauenblatt

## Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur

### Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizerischer Frauenvereine.

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 10.30, halbjährlich Fr. 5.50, vierteljährlich Fr. 3.20. Für das Ausland wird das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Pf. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Erscheint jeden Freitag  
Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich

Inserationspreis: Für die Schweiz: Die einseitige Nonpareille 30 Rp., Ausland 40 Rp. Reklamen Schweiz Fr. 1.50, Ausland Fr. 2.- per Zeile. Schriftgröße 60 Rp. Keine Verbindlichkeit für Platzierungsverpflichtungen der Inserate. / Inseratenschluss: Mittwoch Abend

Administration und Inseratenannahme: Dr. G. S. Jüriß, St. Albansstr. 43, Telefon 6. 65.49, Postfach-Konto VIII 3001 / Druck und Expedition: Buch- und Kunstdruckerei A. Peter, Pfäferschtr. 3, Tel. 60

Nr. 39

Zürich, 30. September 1927

IX. Jahrgang

### Wochenchronik.

Von der Bundesversammlung.

Bern, den 28. September 1927.  
Der Nationalrat steckte tief in der Beratung des bundesrätlichen Geschäftsbereichs. Das Volkswirtschaftsdepartement bildet einen wichtigen Teil der Verhandlungen, die für das Ausland werden das Porto zu obigen Preisen hinzugerechnet. Einzelnummern kosten 20 Pf. Erschließt auch in sämtlichen Bahnhofs-Läden.

Die Session neigt sich dem Ende zu. Noch harrten wichtige Traktanden der Erledigung, so daß man für die letzten Sitzungstage mit Hochbetrieb rechnen muß.  
Am 27. September wurde die 8. Wälderbundsversammlung in Genf geschlossen. Überaus lebhaft sind die Kommentare, die ihr in der europäischen Presse folgen. Die ganze Stala vom „schwächlichen Verjaunen“, bis zum „hoffnungsvollen Erfolg“ wird darin durchlaufen. Wenn man bedenkt, daß die Session unter den ungünstigsten Bedingungen begann, in einer Atmosphäre, die mit Gleichgültigkeit einzellicher und Erbitterung andererseits geladen war, dann wird man um gerecht zu sein, jedes, auch das kleinste Ereignis als einen Schritt vorwärts begrüßen müssen. Beachtenswert ist die Schlussrede des Präsidenten der Versammlung, des Sidamerianers Quani, der als ein Mann der Realität und nicht als Schönredner gilt. Er drückte erstens seine Befriedigung darüber aus, daß an dieser Tagung die verschiedenen Ansichten mit leuchtender Freimütigkeit kundgegeben wurden. Es ist in der Tat so, daß sich auch bei den kleinsten Staaten ein starker Zug zur Selbstständigkeit geltend machte. Die Nichtwiederwahl Belgiens in den Wälderbund bildet einen Beweis hierfür, aber auch in der Abrüstungsfrage haben die Vertreter kleinerer Länder wie Hollands und Norwegens selbständige Auffassungen vertreten. Das Zeugnis, das Präsident Quani der Versammlung für ihre Haltung in der wichtigsten und schwierigsten aller Wälderbundsfragen, in der Frage der Friedenssicherung durch Abrüstung, ausgesprochen hat, sei hier im Wortlaut wiedergegeben: „Alle sind wir in dem Willen einmütig gewesen, den Angreifer außerhalb des Gesetzes zu stellen und die Schiedsgerichtsbarkeit soweit als möglich auszuweichen. Schließlich ist der Wille zur Verminderung der Rüstungen der Wälderbundsstaaten unter unserer Unterstutzung und Aufregung, weit davon entfernt schwächer zu werden. Er wird vielmehr immer lebendiger; ich kann wohl sagen, daß wir jetzt dazu gekommen sind, mit mehr Klarheit als jemals zuvor die Grenze zwischen Möglichkeit und Ideal zu ziehen. Wenn wir uns jetzt nicht nur vornehmen, in einem gewissen Ausmaßung das Ziel zu erreichen, wenn wir begreifen, daß der Weg lang ist, so haben wir doch die Etappen abhaken können, es läßt sich jetzt auch in die nahe Zukunft voraussehen, in der wir eine erste Herabsetzung der Rüstungen gleichzeitig mit einer besseren Definition des Sicherheitsbegriffes erlangen werden.“

Die 8. Wälderbundsversammlung hat den entscheidenden Willen bezeugt, die Abrüstungsfrage nach allen Richtungen hin weiter zu verfolgen. Die einschneidenden Schritte für eine baldige neue Abrüstungskonferenz sind bereits getan. Auch im Hinblick auf die Wirtschaftsprobleme wurden Erkenntnisse geistigt und der Boden für die Weiterarbeit geebnet. Das jede Wälderbundsversammlung eine Stärkung der Idee des internationalen Rechtes bildet, sei als ein weiteres Attribut gebucht.

aber immer etwas zurückhaltendes Wesen. Man sah im Theater oder auf Promenaden Judenfrauen langsam einherwandeln, glänzend angezogen, aber hörte unter der Wohnungstür das drängende Leberreden und Zureden einer unterwürfigen Hausfrau. Man stubierte vielleicht neben eifrigen, klugen Jüdinnen aus Rußland. Und vielleicht hatte man Gelegenheiten, eine jüdische Mutter ihrer Kinder liebend zu sehen, mit einer allumfassenden, brennenden Fürsichtigkeit. Man fragte sich etwa, welchen Anteil wohl die jüdischen Frauen daran hätten, daß ihr Volk bis heute ein Volk geblieben ist, aller Zerstreuung, allen unglücklichen Verfolgungen, den Millionenverlusten aller Art zum Trotz. Vielleicht fand man eines Tages in einem alten Gebirgsbuch eine grauenvolle Seite, die da erzählte, wie da oder dort Juden und Jüdinnen auf einen Scheiterhaufen gebunden worden waren, wie man versucht hatte, ihre Kinder den Flammen zu entreißen, um sie zu tadeln, und wie diese Mütter ihr Höchstes, ihre Zukunft, ihr Leben, ihr Kind mit letzter Kraft an sich gerissen hatten und es lieber in den gräßlichen Martertod mitnahmen, als daß sie es einem Leibe hätten ausliefern wollen. Das ihr Herzblut ihrem Volke geraubt hätte. O, ohne die Heidenkraft dieser Frauen wäre das jüdische Volk seit langem nicht mehr.

Wie auch aus dem Oben des Post- und Eisenbahndepartements regnete es Interpellationen herab. In dem Umfange, daß die Genfer Polizei auf die Verlangen hin von der Volkverwaltung das Abkommenverzeichnisse des „Drapeau rouge“ erhielt, erblinden sozialistische Ratsmitglieder eine schwere Verletzung des Volkseigentums. Bundesrat Haab wies aber darauf hin, daß die Auslieferung gestützt auf Art. 6 der Verfassung erfolgt; demnach ist die Post verpflichtet, sich Anordnungen der Gerichtsbahnen zu unterziehen. Die Genfer Polizei wünschte das Verzeichnis im Interesse des Schutzes der ausländischen Delegierten bei den internationalen Genfer Konferenzen. Die Volksparlamentsfrage, die feinerzeit in Frauenkreisen viel Beachtung fand, lebte in einer Interpellation Wedel, Luzern, wieder einmal auf. Bundesrat Haab ist für die Post verpflichtet, sich Anordnungen der Gerichtsbahnen zu unterziehen. Er hält dafür, daß die Eigenschaft eine wenig literarische Neuerung für die Post bilde und daß die Schweiz reichlich genug mit Spargelegenheiten begünstigt sei.

Einem Stein des Anstoßes bildete vornehmlich die neu angenommene Dringlichkeitsklausel. Schließlich drang der Kommissionsentwurf aber doch durch mit einer von Herrn Wettstein beantragten zeitlichen Begrenzung auf die Dauer von drei Jahren. Während dieses Zeitraums, d. h. bis zum Inkrafttreten der Alkoholreform werden sich Wein, Gerste und Bier Zollzuschläge von Fr. 10.70 bis Fr. 14.50 pro 100 kg gefahren lassen müssen. Es wurde aber von vielen Rednern betont, daß die Biersteuer in der Schweiz geradezu ein Monopolstellung einnehmen und eine so wohlhabende Güte bilden, daß sie das Opfer an die Bundeskasse leisten können ohne jegliche Abwälzung auf den Konsumenten.

Die Session neigt sich dem Ende zu. Noch harrten wichtige Traktanden der Erledigung, so daß man für die letzten Sitzungstage mit Hochbetrieb rechnen muß.

Wissen ihre Männer es? fragt man sich. Achten, ehren sie sie demgemäß? Welche Stellung räumen sie ihnen ein?

Neu und geteigert zeigte sich eine Interpellation über die Verwendung von Akademikern im Bahndienst. In Eisenbahnerkreisen ist man wenig erbauet darüber, daß die Akademiker neuerdings gerne in die Praxis des Bahndienstes treten. Die Gegner behaupten, daß die Eisenbahnerverwaltung diese Tendenz durch eine besonders entgegenkommende Haltung fördere. Der Interpellant Müller (Soz, Bern) verfocht die Meinung, daß es dabei unbedingt ein Facit für den Betrieb geben werde, weil der Akademiker sich nicht anzuwenden braucht, um vorwärts zu kommen, der Bahndienstler sich nicht mehr anzuwenden muß, weil er doch nicht befördert wird. Bundesrat Haab bekräftigt, daß die Eigenschaft des Akademikers zum Vorkommnisse genüge. Es wäre aber ungesund und unklug, den Akademiker vom Bahndienst auszuschließen. Die Mischung von Akademikern und Personal, das sich aus der Praxis heraus emporklärt, bewahrt den Be-

dem Volk, „Kommt“, schrien sie, laßt ihn uns suchen, wir wollen ihn mit Knäueln loslagern.“  
Da fand ein weißbärtiger Greis unter den Rütendern auf und sprach: „Was wollt ihr tun, ihr Unbesonnenen? Seht, der da kam und rief: „Die Wolke, die den Sänger trägt, sie ist nur Wasser und Luft“, der hat nicht recht gehabt!“  
Da dachten die Leute über das Wort des Alten nach und schwiegen. Und sie teilten sich und begaben sich heim, ein jeder an seine Arbeit.  
Wenn aber die Zeit kam, in der die Sonne gegengangs waren mit Hopfenberg, um dem Sänger auf der Wolke zu lauschen, da wurden sie traurig und kaum konnten sie den Gedanken ertragen, daß sie ihn nun nie mehr hören würden.  
Und die Männer sprachen, ein jeder für sich: „Die Wolke war von Wasser und Luft, aber warum mußte er kommen und mußte es so laut sagen?“  
Und die Weiber schrien: „Was es nicht andere Arbeit, die der dort oben lang und was gibt er uns dafür, der Ermühtliche, der sie uns nahm? Verschlaucht sei er, der dies getan hat.“

Die Frauen im Judentum.  
Man möchte viel von ihnen wissen.  
Man sah vielleicht auf der Schulbank neben einem Judenmädchen und staunte heimlich über seine großen, glänzenden Augen, über sein schwarzes Kraushaar, über die lebhafteste Hautfarbe und vielleicht auch über sein artiges, aber immer etwas zurückhaltendes Wesen.

Wissen ihre Männer es? fragt man sich. Achten, ehren sie sie demgemäß? Welche Stellung räumen sie ihnen ein?

**Genelleton.**  
**Die Wolke.**  
Von Sophie Jacot Des Combes, Stäfa.  
Er stand hoch oben auf einer Wolke, griff in die Saiten und sang.  
Und täglich verarmte sich viel Volk unter der Wolke, Menschen, die seinen Liedern lauschten.  
Alles, was tief in ihren Herzen verborgen lag, das strömte von seinen Lippen. Es fand seinen Weg in ihre Herzen zurück, und wenn sie nach Hause gingen, war alles, was sie gefühlt und gedacht hatten, so viel schöner geworden, so viel beglückender durch die Töne, die er dafür gesungen hatte.  
Da mühte sich eines Tages unter den Säulen einer, dem der schöne Gesang zuwider war.  
„Liedlieb“, rief er dem Sänger auf der Wolke zu, „warum hältst du das Volk an, seine Zeit so unruhig zu verschwenden?“ Und zum Volke sprach er: „Narren, glaubt ihm kein Wort, alles ist eitel, was er singt. Seht doch, schon die Wolke, die ihn trägt, ist nichts als Wasser.“  
Als dies der Sänger hörte, legte er seine Leiter neben sich hin, bildete sich und griff mit beiden Händen in die Wolke, um zu erfahren, ob der da unten wahr spreche. Und siehe da, als seine Hände die Wolke berührten, zerfiel sie in tausend glitzernde Wasserperlen, und er stürzte hinab, mitten unter das Volk. Dort blieb er tot liegen, mit zerstückelten Gliedern.  
Da waren nun einige unter den Leuten, die riefen: „Schlagt ihn tot, den Verleumder, den Hund, der uns unsern Sänger ungebührlich hat!“ Aber der Mann war nirgends mehr zu sehen. Und es entstand ein großer Zorn und ein großes Gelächre unter

dem Volk. „Kommt“, schrien sie, laßt ihn uns suchen, wir wollen ihn mit Knäueln loslagern.“  
Da fand ein weißbärtiger Greis unter den Rütendern auf und sprach: „Was wollt ihr tun, ihr Unbesonnenen? Seht, der da kam und rief: „Die Wolke, die den Sänger trägt, sie ist nur Wasser und Luft“, der hat nicht recht gehabt!“  
Da dachten die Leute über das Wort des Alten nach und schwiegen. Und sie teilten sich und begaben sich heim, ein jeder an seine Arbeit.  
Wenn aber die Zeit kam, in der die Sonne gegengangs waren mit Hopfenberg, um dem Sänger auf der Wolke zu lauschen, da wurden sie traurig und kaum konnten sie den Gedanken ertragen, daß sie ihn nun nie mehr hören würden.  
Und die Männer sprachen, ein jeder für sich: „Die Wolke war von Wasser und Luft, aber warum mußte er kommen und mußte es so laut sagen?“  
Und die Weiber schrien: „Was es nicht andere Arbeit, die der dort oben lang und was gibt er uns dafür, der Ermühtliche, der sie uns nahm? Verschlaucht sei er, der dies getan hat.“

„Ich gehöre dem Meere“, sagte die Möve und trant.  
„Weibe, bei mir“, liebte die Möve, „dein Spiegel will ich sein und dein Meer!“  
„Ich brauche Wind und Wellen“, sagte die Möve und trant.  
„Weib bei mir“, schmeichelte die Möve, „nachts schickt mir der Himmel seine schönsten Sterne!“  
„Ich danke dir für die Gattfreundschaft“, sagte die Möve und wuschte sich den Schnabel.  
„Weibe, bleibe, alles will ich dir geben“, sagte die Möve, „sehr schön, sehr schön, aber laßt das Weib mit nicht, ich recht... es ist so anders als bei meinem Meer...“  
„Ich bin wie dein Meer, da ist kein Unterschied!“  
„Doch, da ist ein kleiner Unterschied!“ und die Möve hob die Flügel.  
„Glaube das nicht!“ flehte die Möve.  
„Mein Meer, fort mit niemals so viel an wie du!“ und die Möve floh.  
„So höre doch, höre doch!“ jammerte die Möve. Aber die Möve schaukelte schon auf einer weißen Schaumkrone.  
„Weiß und blau auch hier“, dachte sie, „aber wie anders!“

Der neue Mensch im neuen Wohnraum.  
Der Mensch für die neue Wohnart ist zum Teil schon da. (Denn sonst hätte er sie nicht geschaffen.) Zum Teil wird er sich noch anpassen. (Denn sonst würden die Stodunnen ohne Widerpruch bezagen.) Die neue Wohnart hat mit der Selbsthaftigkeit des Menschen gebrochen: darüber stolpern viele. Das neue Haus hat keinen Ballast, keine Trägheit. Der Mensch ist Zentrum und Sinn des Hauses. Alles bezieht sich auf ihn und deutet auf ihn. Durch seine Bewegtheit bekommt das Haus erst seine Bestimmung. Der Mensch hat eine geistige Bedeutung. Man hat einigartig aufgehört dem leblosen, dem Material einen Schwung ins Meer zu geben (als ob es eigener Bewegtheit fähig wäre). Die Masse harrt auf den Menschen. Lauter gleiche Massen harrten auf lauter verschiedene Menschen. (Denn können die Häuser gleich sein, weil die Menschen verschieden sind.)  
Das Haus hat keine festen Punkte für irgendwelche Tätigkeiten. Das Haus ist nur weit. Es gibt nur Möglichkeiten, es gibt keinen Zwang aus. Das Problem der Anfertigung der Wäueren steht im Vordergrund und ist ausschlaggebend. Vermischung der Grenzen zwischen endlich und unendlich. Wäueren sind nichts anderes und nicht mehr als eine spanische Wand vor dem Wind. Das Bewußtsein ist weit geworden und umspannt. Im durchgehenden Fensterband hindurchleuchtende Landschaften in unruhigen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit. Der Umgang stellt sich ein und rücksichtslos ein. Das Haus ist des Menschen hohes Nest, er tanzt schwindelhaft auf den Dächern. Er hat Fierigkeit auf seinen Treppen und in engen Gängen. Der augenblickliche Ereignischarakter: die Wände schwingen seinen Ton. Die Schwänke zwischen den Säulen werden zweifelhafte: es geschieht ein Vorstoß zur Gemeinschaftlichkeit, zur Vertraulichkeit.



# Für die Hausfrau — von der Hausfrau.

Allerlei Weiteres von der Stuttgarter Ausstellung.

Gottlob! Kaufmännische und Technik haben endlich die Seuffer aller der Willkürigen Hausfrauen, die unter der unzweckmäßigen Gestaltung ihrer Arbeitsplätze und ihrer Arbeitsgeräte bisher dumm gelitten und sich ein Leben lang daran aufgerieben haben, endlich geholt, sie endlich ernst genommen. Das zeigt sich nicht nur, wie schon erwähnt, an der besten Grundgestaltung, sondern auch im Innern an Wanderschleibern, Türen, Möbeln, Schränken und Geräten. Da ist nichts mehr von unnötigen Verschönerungen und Verzerrungen, die nur dem Staub eine willkommene Ablagerungsstätte bilden. Heute ist alles endlich, schlicht und klar, man leidet fast keine aufgetriebenen Leisten mehr: alles ist glatt, schön glatt, keine vorpringende Kante, keine Gesimse, weder oben noch unten. Die Betten sind nicht mehr maßig, das einem fast der Atem benommen wird vor Beugung und Prokrustes, sondern schlicht und einfach, nieder und leicht. Das gibt Luft und Raum! Sind die Schränke dazu noch eingebaut, die Waschgelegenheiten in die anstehenden Badezimmer verweisen, so erhält man einen mit leichter Mühe zu besorgenden schönen freien Schlafraum. Ueberhaupt Ausnutzung der Wände für Schränke! Um das unsichere und raumneigende Vorstehen von Kästen und Kommoden, von Fußsätzen und Anrichte zu vermeiden. Und wie schön das alles in seiner schlichten Zweckmäßigkeit wirkt! Freilich, in das Extrem, zu Metall — Möbeln — Tische, Stühle und Lehnstühle aus Nickelrohr mit einfacher Gurten- oder Gummibelpannung — konnte auch ich mich bei aller Liebe zur Schlichtheit nicht verteidigen. Hauptächlich Croupus vom Bauhaus in Dresden hat solche verwendet. Ob nicht unsere Jugend, meint er, die Auto fährt, die in der Luft fliegt, ein anderes Verhältnis zu Metall gewonnen hat? So daß sie auch solche Metallmöbel als dem Zeitausdruck gemäß annimmt?

Einen zweiten, nicht minder interessanten Teil der Stuttgarter Ausstellung bildet die mehr technische Ausstellung in der Gewerbehalle.

Hier ist in Qualitätsauslese beieinander, was die Technik, die Textil- und namentlich die Elektricitätsindustrie bereits für den Haushalt hergestellt hat. Auf der einen Seite die betzungstehnischen und hygienischen Installationen — Badezimmer, Waschgelegenheiten, Brausen, alles einfach zweckmäßig, ohne jeden aufdringlichen Bombast, sogar der Ofen hat im neuen Sinne seine Form wandeln müssen. Auf der andern Seite die Elektricitätswirtschaft: Elektrische Eischränke, elektrische Spühner und Wocher — also nicht mehr das mißfame Spähneln und Blochen! — elektrische Wasch- und Trockenschleubermaschinen — nicht mehr das ermüdende Auswinden der schweren nassen Wäsche! — dann die kleinen Küchenschleuber mit elektrischem Antrieb und natürlich Staubsauger aller Arten und Systeme. Freilich sind die meisten dieser Apparate noch teuer und für den gewöhnlichen Haushalt noch kaum erschwingbar. Aber wie die ehemals so teuren Staubsauger nun doch schon zu einem recht annehmbaren Preise zu haben sind — sogar in einer überaus praktischen Kombination mit elektrischem Wocher und Spühner — so werden auch diese Maschinen nach und nach sich verbilligen und auch für den gewöhnlichen Haushalt nicht mehr nur zu den enträumten, unerschwinglichen Wünschen gehören. Auch dem Küchenschrank merkt man an, daß er von kritischen Hausfrauen unter die Lupe genommen worden ist. Nicht mehr das unpraktische Küchenschüssel mit dem nur einmal unerteilten Innenraum, sondern ein ungemein ausgebautes Möbel von

größter Zweckmäßigkeit. Da ist besonders der sogenannte Haberer (Haberer in Frankfurt a. M.) Topf- und Vorratschrank, dessen innerlich konstruierte Schubladen aus Aluminiumblech nach hinten ausgekippt sind und so ein Auskippen des Inhalts gleich in den Topf erlauben, ohne wieder einen Löffel anbrauchen zu müssen. Und die Töpfe nicht mehr ineinandergeschachtelt, sondern hübsch nebeneinander auf verstellbaren Leisten, jeder sofort greifbar. Eisen Töpfe ruhen entweder auf Eisenrohren oder hängen an einer innen rundumlaufenden Eisenstange.

Und nun die Küche! Aber hier muß ich erst etwas weiter ausholen. Aus deutschen Hausfrauenzettelungen wußte ich, daß die Hausfrauen zum ersten Male hier bei einer Bauausstellung und nun — wie wichtig — gerade bei dieser als Mitarbeiterinnen herbeigezogen worden sind aus der Einsicht, daß die Frauen bei der Neugestaltung des Wohnungswesens nicht länger ausgeschlossen werden dürfen, und daß, je mehr sie sich mit Wohnungsfragen befassen, man auch desto rascher zu einer richtigen Umformung und Anpassung der Wohnung an ihre Bedürfnisse gelangen werde. In lebenswichtigster Weise haben mich die Stuttgarter Frauen in alles Einbild nehmen lassen. Schon 1925 haben sie der Ausstellungslitung Richtlinien mit Mindestforderungen zu den Forderungen der Architekten eingereicht: Treppen und Böden sollen leicht zu reinigen sein; Treppentufen auf beiden Seiten gleich breit; auf keine gemauerten Treppen; bei ihrer Anlage Bedacht auf alte Leute und Kinder (das gefährliche Hinunterrutschen der Kinder auf den Treppengeländern, sowie auf den Transport von Kranken, Möbeln usw.); wenige, aber breite Fenster mit gutschließenden Doppelstufen; Tür- und Fensterrahmen glatt; Wand-schränke; Ausnützung des Raumes unter den Fenstern für gut ventilierte Vorratschränke; Gasuhren und elektrische Zähler so, daß die Hausfrauen sie auch ablesen können (also nicht mehr in den dunkelsten Winkel und womöglich fast an die Decke); Aische und sonstiger Abfall in einen gepflasterten Schacht, der in einen von der Müllabfuhr direkt zu leeren den Kästen mündet (!); Kohlenkeller von außen einführbar; in mehrstöckigen Häusern Aufzug für Kohlenkessel und Wäscheförde (also nicht mehr die schweren Zainen mit nassem Wäsche die vielen Treppen auf den Boden hinauf schleppen); bei Trockenräumen genügender Durchzug; Balkone an den Schlafzimmern; gedeckter Balkon an der Küche; Kasten für Fußweg, Wesen, Leiter, Staubsauger, Schuhe usw.

Dann ist den Frauen aber vor allem die Einrichtung von Küche und Zimmer übertragen worden. Und man darf sagen, daß sie diese Aufgabe ganz musterhaft gelöst haben. Keine einzige der Stielungsstücken, obwohl sie alle nicht schlecht und jedenfalls weit besser als je früher sind, ist so konsequent und logisch durchdacht wie diese Musterküchen. Allerdings ist es den Stuttgarter Frauen gelungen, sich dabei die Hilfe der bekannten Dr. Ernemann zu sichern, der Verfasserin des sehr anerkannten Buches: „Der neue Haushalt“ (Verlag Franck, Stuttgart), sowie auch von Fräulein Hilde Zimmernann, der hauswirtschaftlichen Beraterin des Stuttgarter Gaswerkes, die ebenfalls schon mit hauswirtschaftlichen Veröffentlichungen hervorgetreten ist. Es sind vier Küch e n ausgestellt: eine Küche für ein kleineres Stielungshaus ohne Dienstboten, eine etwas geräumigere Küche für bessere bürgerliche Verhältnisse und schließlich eine ganz famos durchdachte Spülküche, die in einzelne vom Pult der Lehrerin aus gut übersehbare Röhren für die einzelnen „Familien“ eingeteilt ist. Auch hier ist alles genau nach dem Arbeitsvorgang angeordnet, damit die Kinder schon von der Schule weg an eine möglichst richtige Kücheneinteilung gewöhnt werden. Wir wer-

den auf eine dieser Küchen in unserer hauswirtschaftlichen „Gasse“ noch näher zu sprechen kommen.

Ferner ist der Hausfrauenkommission auch die Einrichtung der Zweizimmer-Wohnung (als Wohnung der berufstätigen Frau) überlassen worden. Das Problem geht hier um die Benützung ein und desselben Raumes als Wohn- und Schlafzimmern. Und damit kommen wir noch auf eine der Fragen zu sprechen, der überhaupt in der ganzen Stielungszimmer wieder zu begegnen war: die doppelte Verwendung des Bettes als Bett- und als tagsüber zu verwendende Ruhegelegenheit, also Wohnraum und Schlafzimmern in einem. Am konsequentesten hat diese Frage Dr. Corbuser gelöst, indem er die Betten einfach tagüber in Verhänge unter große Betonstützen verweist, aber diese Röhren geben dem ganzen Raum etwas so Schweres und Unschönes, daß ich sie schleunigst wieder herauszuhaben würde. Ich könnte mir denn doch eine etwas behaglichere Lösung denken. Man sieht sehr oft das sogenannte Schlafsofa, aber in hübschen, leicht gefälligen Formen, nur — das wirklich zweckmäßige Möbel, das beide Funktionen erfüllt und zugleich Raum bietet für die Unterbringung der Bettstelle, scheint mir doch noch nicht einwandfrei gefunden. Die Hausfrauenkommission Stuttgart versuchte diese Frage in der Weise zu lösen, daß sie einen sinnreichen Schrank konstruieren ließ, in den das ganze Bett fertig gemacht einfach hingedrückt werden kann. Tagsüber ist dann nur der schöne, gefaltete Schrank, der auch alle weitere Vorfälle enthält, sichtbar. Die Lösung erscheint nicht übel, doch würde ich eine solche Vorrichtung, die auch tagsüber eine Benützung gestattet.

Damit wären wir nun einigermaßen am Ende dieser wohl bedeutendsten Ausstellung der letzten Jahre angelangt. Vieles allerdings wäre ja noch zu sagen, wenn man auf Einzelheiten eingehen wollte. Aber das müssen wir uns verlagern.

Wenn ich mir nun noch einmal alles genau vergegenwärtige, die Häuser, die Innenräume, die rechteckigen Gerätschaften, so steht wohl die starke Freude an dem Kommen in den Vordergrund. Aber andererseits habe ich doch auch das deutliche Gefühl, daß es für uns Frauen sehr heißt aufzupassen. Noch kaum je habe ich so stark empfunden, wie wichtig es für uns ist, gerade hier an dieser Neugestaltung mitzuwirken und es nicht über unsere Köpfe hinaus werden zu lassen. Denn die Gefahr ist noch nicht beschworen, trotz allem guten Willen von Seiten der Architekten, daß auch hier wieder die rein häußlichen und ästhetischen Absichten auf Kosten des von unsern Hausfrauenstandpunkt aus zweckmäßigen und Sachlichen dominieren. Namentlich habe ich dies bei der Gestaltung der Innenräume empfunden. Sie waren mir fast alle zu „schön“, zu repräsentativ, zu wenig auf den Alltag zugeschnitten, der doch immerhin 6 von 7 Tagen umfaßt. Kinder mit einem fröhlichen Kinderleben, mit Spielraum, mit dem Maßstab der beaufsichtigenden Mutter, konnte ich mir eigentlich in diese Räume nicht hinein denken: Wir müssen uns und unserer Kinder Reich gegen die Herren Architekten verteidigen“, kam mir immer wieder auf die Zunge.

Arbeiten aber Beide, Hausfrauen und Architekten, Hand in Hand, hören die Architekten auf die Frauen — nun wohl, dann wird aus diesem Zusammenwirken mit der Zeit sicher das erste, nach dem wir uns alle sehnen: Raum und Luft, Licht und Sonne — eine richtige Pflegestätte für die heranwachsenden Kinder und für die im Lebensstempel stehenden Menschen. Eine Pflegestätte aber, die die Hausfrau nicht mehr mit ihrem ganzen Selbst eigentlich verdingt, sondern sie frei gibt an eine größere Beschäftigung. Und dies nicht nur für die begüterte Frau, sondern auch für die mit



## Die selbständig erwerbende Frau.

An der „Gasse“ (Schweizerische Zeitschrift für Frauenarbeit), die im kommenden Sommer beginnt ablegen soll vom Schaffen und Wirken der selbständig erwerbenden Frau im Handel und Hotelwesen. Gerade in diesen Berufsgruppen gibt es eine große Anzahl von Frauen, die sich oft aus selbständigen Anfängen zu einer selbständigen, unabhängigen Lebenshaltung emporgearbeitet haben. Es wäre nun ungemein interessant, einige charakteristische Typen dieser Frauen für die Beteiligung an der „Gasse“ zu gewinnen. Der Mangel an Selbständigkeit wird so oft den Frauen zum Vorwurf gemacht. Da gibt es, durch praktische Beispiele zu beweisen, daß auch die Frau sehr wohl inländische, Eigenes zu schaffen und zu leisten. Namentlich sind die Berufe, welche die Frau namentlich den mühsamen und oft unruhigen Weg des selbständigen Erwerbes zu wählen gegenüber dem Dienst in irgend einer sichern aber abhängigen Stellung. Seien es Schicksalsfälle (wie Krankheit oder Tod des Ernährers), welche die Frau in den Existenzkampf hinausstreifen, sei es der Wille, aus eigener Initiative und mit eigenen Kräften etwas zu schaffen, in den meisten Fällen werden tüchtige und tatkräftige Frauen auch eine teuer erkaufte Selbständigkeit der Arbeit in einem fremden Betriebe vorziehen.

All auf diese Bioniere der Frauenarbeit ergeht daher der Ruf, sich an dem großen Aufmarsch der Schweizerinnen zu beteiligen und ihre Ideen und Erfahrungen zum Nutzen ihrer Mitbürgerinnen zu veranschaulichen. Wo ein Wille ist, ist auch ein Weg. Gerade dieser Schwierigkeiten wegen, so ist die „Gasse“ (Zeitschrift Nr. 22) aber die Gewerkschafts-Zeitschrift für die Frauen in Bern, so sehr gemischten Ausstufung und Beratung gerne bereit. Und winken auch weder goldene Medaillen, noch Ehrendiplome den Ausstellerinnen, so jeß ihnen Ansporn und Lohn; mit gewirkt zu haben an einer großen und schönen Sache.

## Zürcherisches.

Zürich, das fürchtet, daß die gewerblich und künstlerisch tätigen Frauen des Kantons Zürich mit ihren Arbeitserzeugnissen den Weg einzeln in die Ausstellung nicht finden werden oder auch vielleicht der Kosten wegen zurückbleiben könnten, plant, die Errichtung eines eigenen Bureau, mit dem die Schmittarbeiten gehoben werden könnten. Die Kosten dieses Bureau sind auf 15 000 Franken veranschlagt. Die Kantonskommission gelangte deshalb an Stadt und Kantonsrat Zürich mit der Bitte, ihr 14 000 Franken zur Verfügung zu stellen, 1000 Franken wolle sie selbst aufzubringen suchen.

Dieses Geschäft ist nun kürzlich vom zürcherischen Stadtrat behandelt worden. Erklärungsweife hat er ein großes Verständnis für unsere „Gasse“ gezeigt und in der Meinung, daß sich auch andere Gemeinden, die Winterthur an der Dedung des Betrages beteiligen wollten, der zürcherischen Kantonskommission an dieses Bureau 4000 Franken bewilligt. Ferner sollen den nachstehenden zürcherischen Schulen die hier an der „Gasse“ beteiligten werden, folgende einmalige Beiträge zugesichert werden:

Bernardschule Zürich 2150 Fr., Gemeindefiskus Zürich und Winterthur 650 Fr., Haushaltungsschule Zürich 1480 Fr. und Schweizerische Frauenfachschule 1200 Franken.

Die Zürcherinnen freuen sich natürlich über diese kräftige Unterstützung ungemein, sie erleichtert ihnen ihre Arbeit ganz wesentlich.

Glücksgütern weniger geeignete. Und das ist eigentlich das Schönste. D.

## Zum Sublimum des Blauen Kreuzes.

Am 21. September 1877 hat Hr. Louis Lucien Rochat in Genf den Schweizerischen Wohlfahrtsverein gegründet, der dann unter dem Namen „Verein vom Blauen Kreuz“ der erste Trübsalverein wurde und mit seinen 55 000 erwachsenen Vereinsangehörigen und 16 000 Jugendlichen in der Wohlfahrtbewegung unseres Landes die Hauptrolle darstellte. In seiner besonderen Aufgabe der Trübsalbewegung durch Beschäftigung und Erhaltung hat das Blaue Kreuz sehr ertrüblige Erfolge gehabt.

Es darf wohl gefragt werden, wie stark an dieser Tätigkeit die Frauen beteiligt seien. Schon bei der Gründung des Genfer Vereins unterließ die Enthaltensverpflichtung Frau Crejet-Haas, eine 58jährige Freundin von Rochas Mutter, die nach deren Tod sein Haus betreute. Sie blieb bis zu

dem Tod kommen kann. Ich habe so keinerlei Gaben und kann gar nichts. Ob will es mich bedürfen, könnte ich nur das Kleinste leisten, so ganz aus mir selbst heraus und selbständig, so läme dieser zweite Geist zur Ruhe. Im kleinsten Schaffen müßte ihm so sein wie Gott, der die Welt schuf und sich in ihr bewirkt ward.“

Etwas später heißt es: „Wäre ich doch eine George Eliot, um die kleinen Mischen sichern zu können, die man so täglich vor anderen hat. Ich bin seit längerer Zeit in der allerungünstigsten Stimmung und bekomme immer mehr einen Degen vor diesem Leben. Hier, was für mich noch so viel, ist immer als für George, und ich, über das ich doch lüde, vor ihm nicht allzu viel zu fragen. Wie mir oft wirklich zumute ist, sage ich zu niemand. In vieler Hinsicht ist mein Leben ein so verlorenes und gerührtes und ich empfinde so recht die Trauer, die durch so viele Erfahrungen geht, zu dem nicht kommen zu können, zu dem man eigentlich beanlagt war. Es ist ja wahrlich, welche Gott uns und unter Land und laße nicht eine große, stolze Zeit schon wieder sein.“

Das ganze bunte indische Leben entrollt sich in dem Tagebuch in all seinem Glanz und seiner innern Leere. „Es ist sehr schwer, hier einmal ein interessantes Gespräch zu führen. Die meisten Leute sind immer noch viel ungebildet als man glaubt. Das höchste Auswärtige Amt ist darin geradezu erkaun-

lich. Die Leute sind gar nicht inländisch, einem etwas über das Land zu erzählen, meist hält man es für diplomatische Bescheidenheit, es ist aber reine Unwissenheit.“

Wir fäherem Herzen verlassen sie dieses Land nach dreizehn Jahren, müßten sie doch nicht, was für das Schicksal sie verhängen würde. Die Urlaubsgelien in Deutschland waren auch nicht sehr angenehm. Sie fäheren über Italien, wo gerade der deutsche Kaiser weilte, der zur überneuen Hochzeit des italienischen Königs gekommen war.

Die ganze Sache gefiel ihr sehr wenig. Sie schreibt einmal: „Nebenher ist immer hier, ob West, ob Ost, gemacht wird. Man denkt unwillkürlich, wenn das nur nicht noch mal ein Ende mit Schreden nimmt, denn wir gehen doch rein von unserer vergangenen Größe und neues Große wird doch auf keinem Wege mehr geleistet. Seit ich in Europa bin, muß ich immer an die französische Revolution denken. Hier ist gerade so viel Verwirrung und Unmut und soziale Unzufriedenheit und daneben grundlosler Luxus, vermischt mit Wohlstandsgedanken.“

Die Kaiserin wurde mit schwerer Mühe dazu gebracht, Frau von Hertling zu empfangen; das war immerhin ein Fortschritt, ebenso der Posten in Raipo, den Hertling nun erhielt. Das eigenartige ägyptische Leben sog sie sehr an. Hertlings Stellung England gegenüber war nicht leicht, er trat aber sehr energisch auf und erreichte auch manches, was seine Frau mit Stolz und Freude erfüllte. Es bedeutete einen schweren Schlag für sie, als sie schon nach zwei Jahren den Wanderstab wieder weitergeben mußte, da Hertling zum Befanden in Tanger ernannt wurde.

Auch in diesem Leben spielte der berühmte Herr von Solheim eine bedeutende Rolle. Niemand konnte

diesem Manne bekommen, dessen unheilvolles Tun man so erst lange nach seinem Tode durchschauf hat. Auf Urlaub in Berlin wurde Hertling angefragt, ob er, anstatt nach Tanger nach Peking gehen wollte, was er gerne akzeptierte. Der Kaiser verabschiedete ihn mit den Worten: „Ja, Hertling, ich habe Sie für China ausgesucht. Schenkt hat uns dort auf dem besten in den Dred gerissen, während wir unter Brandt die erste Stellung hatten, das muß wieder so werden. Sie haben an jedem Posten gezeigt, was Sie konnten, tun Sie es jetzt wieder.“

Die Reise über Kanada nach China ist in den Briefen, die ihn nicht erreichten, fast wörtlich wiedergegeben. Peking selbst fand sie schrecklich, „Edmund und ich fragen uns immer wieder von neuem, ob wir nicht einen wahren Wahnsinn begangen haben, diesen Posten anzunehmen, und mir ist zumute, wie ich mir denke, daß es denjenigen Unglücklichen sein muß, die sich im Banquet für die Fremdenlegation anwerben ließen. Man hofft immer, aufzuwachen und geträumt zu haben.“

Es waren damals die schwierigen Zeiten, da Deutschland wieder Fuß zu fassen suchte in China. Hertling füßte sich zu Hause nicht unterstützt und wurde, als es ihm gelungen war, Klauichow für Deutschland zu erwerben, mit Unmut behandelt, was seine Frau nie empfand. Auf die Ereignisse ist sie sehr schlecht zu sprechen, und was sie über die Verhandlungen schreibt, die Hertling mit ihnen pflegte, zeigt, daß sie ihn fast zur Verweisslung bringen konnten. Gerade dieser Abschnitt des Tagebuches ist in der heutigen Zeit, da China eine solche Rolle spielt, sehr interessant, sie geht allerdings ganz vom Standpunkt aus, daß die Europäer das Recht hatten, zu errufen, was sie konnten.

Ganz erlosch mußte Hertling 1899 Urlaub er-

bitten; dieser bedeutete zugleich den Abschied von China.

Erlaubt benützte den Urlaub, um allerlei literarische Beziehungen anzuknüpfen. Sie stellte auch ihre Agarelle aus. Im Mai 1900 vertrießen sie nach Mexiko, dem neuen Posten Hertlings.

Sie schrieb sie nur ihr Buch, das „Briefbuch“, wie sie es nennt. Das Leben hatte sie so müde gemacht, daß sie schrieb: „Ich habe so viel gelitten, daß ich nicht mehr kann, und mein ganzes Streben ist, allem aus dem Wege zu gehen, was mir neues Weh bringen könnte.“

Mit Bangen und Bangen wartete sie auf Nachrichten, ob das Buch angenommen würde. Die drei ersten Briefe erschienen in der „Täglichen Rundschau“ und dann kam der große Erfolg. Das Buch machte unbeschreibliches Aufsehen. Die Hauptfrage aber war, daß die Briefe, die ihn nicht erreichten, Sülow erreichten und Hertling einen Posten in Belgard verschafften. Damit schloßen die Tagebücher, die Einbild erwähnen in ein so reiches Frauenleben. Ihr Leben ist bis zum Ende ein schweres geblieben. Der Mann hat ziemlich früh, beide Söhne leben im Weltkreis.

Sie schrieb einmal in ihrem Tagebuch: „So geht es. Man bekommt die Dinge, was sie in einem gleichgültig geworden sind und vielleicht ist das ganze Leben nicht mehr wert, wenn man erst dahinter gekommen, daß einem auch die Reinken des Ruhens keinen Spaß mehr machen.“

Diese Abignation spricht auch aus ihren spätem Büchern: „Der Tag anderer“ und „Alle in ich“, die, wenn auch ihr Erfolg denjenigen der Briefe nicht gleichkam, doch auch vielgelesen wurden. Ihr letztes Buch dürfte aber doch das Tagebuch sein. E. 3.

ihrem 95. Jahr eine treue Blaufreulegerin. Ihre Nichte, Selma Weiß, wurde die erste Sekretärin des Vereins und später die treue Gattin des Gründers und unermüdbaren Apostels des Blauen Kreuzes. Auch bei Arnold Boppel, dem Berner Pfarrer, der für die deutsche Schweiz der eigentliche Vater des Blaufreulegerwesens wurde, hatte seine Frau, Minette geb. Bernus, mit ihm zusammen schon 1874 die Abstinenzpflicht übernommen. Seine Schwester, Clara Boppel in Bodru, ebenfalls schon vor der Gründung des Blauen Kreuzes Abstinenz und Gründerin der ersten Kaffeekasse in der Schweiz, wirkte in ihrem Wohnort für die Blaufreuleger; in Neuchâtel war eine Lehrerin, Sophie Koller, die erste Vorkämpferin des neuen Gedankens. Im Berner Jura war Frau Pfarrer Marie Kunz die erste Blaufreulegerin und erst nach zwei Monaten folgte ihr Gatte ihrem Beispiel nach.

Auch in der deutschen Schweiz sind Frauen mancherorts die ersten, die bereit sind, das neue Wort an die Hand zu nehmen. Aus dem Margau erzählt der Jubiläumsbericht (fünfzig Jahre „Blaueres Kreuz“): In Araru wurde 1885 von Pfarrer Boppel eine Propagandabewegung geschaffen. Da trat eine bejahrte Frau Fremma Berner hervor und sprach: „Ich möchte gern unterschreiben; doch bin ich nur eine Frau“. Später ihr her kam eine Pfarrerstochter, Mathilde Frey von Araru, und gab ihre Unterschrift.

Zwei Jahre später unterschrieb Frau Pfarrer Vertha Frey-Kuchenstein (1845-1906), und ihr folgten einige Frauen. In Ermangelung eines geliebten Mannes wurde Frau Pfarrer Frey zur Präsidentin des Ararauer Vereins gewählt. Das erinnert an die erste Christengemeinde, die die Apostel Paulus in Europa gründete. Wie dort in Philippinien, so steuerten hier in Araru drei tapfere Frauen das Schicksal des Blauen Kreuzes durch Sturm und Wellen.

In St. Gallen hatten einige junge Männer, von Boppel angezogen, schon 1884 die Blaufreuleger-Arbeit begonnen, aber von Mißerfolg entmutigt, wieder fallen lassen. Mit einer von Bern nach St. Gallen übergeliebten Mitarbeiterin, Kräulein Jessie Kind, machte Boppel 1888 einen neuen Versuch; der neue Verein hatte Bestand und sein erster Präsident Herr Gali-Zus hatte in Fr. Kind und ihrer Freundin Fr. Lydia Diem die besten Helferinnen.

Was war es, was gerade Frauen zu Vorkämpferinnen des Blauen Kreuzes machte? Wohl das, daß diese Frauen die gewöhnliche Liebe, den ausserordentlichen Glauben nicht nur an Gott, sondern auch an das Gute im Menschen hatten, die zur Trinkerrettung nötig sind.

Ich traf einmal einen früheren Trinker in Araru am Grab von Frau Pfarrer Frey, und er erzählte mir mit herzlicher Wärme von dieser seiner geliebten Retterin: „Sie hat mir vertraut, ohne mich zu werden. 38 Mal unterschrieb ich und brach mein Gelübde. Ich verachtete mich, und alle gaben die Hoffnung für mich auf. Nur sie verachtete mich nicht und hoffte und glaubte für mich!“

Diese Treue, diese Ausdauer im Vertrauen hat sich nicht nur bei einer so trefflichen Frau wie der ersten Ararauer Blaufreulegerpräsidentin gezeigt, sondern

auch an unglücklichen andern Blaufreulegerinnen, von denen der Jubiläumsbericht lagen darf: „Eine ganz besondere Erwähnung verdienen auch die Frauen der Trinker, die mit Geduld, Liebe und anhaltendem Gebet Handlangerinnen des Herrn an ihren gebundenen Männern waren. Was der Mann, dessen Leben Maria Wild unter dem Titel: „Karl Burger oder Seine, ich mache dieses neu“ nachgerichtet hat, voll Dank von seiner Frau berichtet, gilt auch für viele, viele andere tapfere und fromme Trinkerfrauen, deren Liebe ihr Leid übertrug und mit Gottes Hilfe überwand. „Ich habe meiner armen, tapfere Ehegatterin das Leben zur Hölle gemacht. Aber je mehr ich ein Diener und Sklave der Hölle und ihres schändlichen Fräuleins wurde, desto mehr wurde meine Frau erfüllt von dem Geiste des Lichts und Gotteslobes. Seine Liebe, die alles glaubt, hofft und buhlet, und die nicht aufhört, brante in ihrem Herzen wie eine lichte Flamme und leuchtete aus ihrem ganzen Wesen und Leben.“

Wirklich nicht umsonst hat das Blau Kreuz den Frauen von Anfang an die gleichen Rechte und Pflichten eingeräumt wie den Männern, denn der Duldnermut, die unerschütterliche Liebe, das innere neue Hoffen und Glauben der Frauen war im Rettungswort eine große Kraft, die Gott reich segnete.

Was die Beteiligung der Frauen im Blauen Kreuz betrifft, so werden erst im 1883 in der Zählung der Vereinsgenossinnen die beiden Geschlechter getrennt notiert und damals waren die Männer in Zweidrittelsmehrheit. Die Zahl der Frauen wuchs aber rascher als die der Männer, im Jahr 1902 sind die beiden Geschlechter gleich stark vertreten; letztem sind die Frauen in der Lebensjahre und in der letzten Zählung von 1926 fanden 19 880 Frauen neben 15 021 Männern. Doch ist zurzeit die Zunahme der Männer wieder etwas stärker, wie auch in den Jugendwerten der Jünglingsbund mit 2 293 Mitgliedern dem Töchterbund mit 754 Mitgliedern überlegen ist.

Für der starken Frauenmehrheit im Blaufreuleger-Volk ist es doch eigentümlich, daß trotz völliger Gleichstellung in Vereinsrechten und Pflichten die Frauen in den lokalen, kantonalen und schweizerischen Vereinsbehörden gar nicht nach der Herrschaft trachten, sondern die Leitung im Ganzen den Männern überlassen. Das darf den wirklischen und vorgebildeten Pflichten mancher Frauenstimmrechtsgegner entgegengehalten werden, die die politische Gleichberechtigung beider Geschlechter durch das Gesetz einer neuen Gnädigkeit betrachten wollen. Nein, auch in einem ziemlich beträchtlichen, rein demokratischen Vereinsstaat wie dem Blauen Kreuz geht das Streben der Frau nicht nach Herrschaft, sondern nach Mitarbeit. Und so hat mein Vorgesetzter, der Frau von Blauen Kreuz dankbar gefunden sollte, vielleicht auch einen gewissen Wert für die allgemeine Frauenbewegung.

Rud. Schwarz.

### Die Schweizerwoche und wir Frauen.

In den Postbüros und auf den Bahnhöfen tauchen die ersten Plakate der Schweizerwoche-Verhanden auf. Bald werden sie wieder in großer Zahl, wie alle-

jährlich in der zweiten Hälfte Oktober, unsere Schaufenster schmücken als Zeichen daß die Geschäfte wieder in diesen Fenstern nur einheimische Erzeugnisse ausstellt.

In jednjähriger, zäher Arbeit hat der Schweizerwochen-Verein mit Zweck und Ziel seiner alljährlichen Schweizerwochen-Veranstaltungen bestanden. Heute weiß jeder Schweizer, warum es sich handelt: die Schweizerische Volkswirtschaft soll durch das Zusammenwirken aller Bürger gefördert und damit die Arbeitslosigkeit gebannt und die Wohlstand des Volkes gefördert werden. Der Weg ist der denkbar einfachste und jedermann einheimisches Schaffen, indem die Schweizerware gekauft wird. So mehr gekauft wird, desto größer der Umsatz und desto mehr Arbeitsgelegenheit. Der größte Teil aller Ausgaben zur Befriedigung des täglichen Lebens geht durch die Hände der Frauen. So sind wir es im Grunde auch, die die Verbänden bei der Bekämpfung der Arbeitslosigkeit am erfolgreichsten unterstützen und so dem Staat jährlich große Summen durch Verminderung der Arbeitslosenarbeiten und Unterhaltungsgelegenheiten helfen können. Wäre das nicht auch ein Ziel der künftigen Staatsbürgerin, das die kleine Waise lohnte, sich beim Einkauf der Ware nach ihrer Herkunft zu erkundigen? Während der Schweizerwochen gehen wir jedesmal vor der überaus großen Entdeckung, daß wir fast unter sämtlichen Bedürfnissen, auch wenn sie anpruchsvoller Natur sind, mit inländischen Erzeugnissen decken können. Verschwinden die Plakate aus den Läden, so versellen wir nur allzuwillig wieder, uns für den Ursprung der Waren zu interessieren, und die Geschäftsteile um kaum etwas, das Interesse an der einheimischen Produktion wachzubalieren. Das ist vielleicht das größte Hindernis zur Ausbreitung der während der Schweizerwochen gepflegten Ideen. Wir Frauen könnten die Geschäftsteile begutachten, wenn wir wollten, denn sie werden sich auf die Wünsche ihrer Saupfandkäufer einstellen müssen, wenn sie vorwärts kommen wollen.

Wollen wir nicht den Versuch machen, uns überhaupt und nicht nur während der Schweizerwochen bei unsern Einkäufen in aller Freundlichkeit zu erkundigen: Wo, woher kommen die Sachen eigentlich? Wenn die Ladeninhaber, daß wir der Schweizerware den Vorzug geben, wenn sie in guter Qualität zu angemessenen Preisen zu haben ist, so wird einmal für sich, bei der Schweizerwoche mitzumachen, sich ergeben, daß es vielleicht auch ihnen der Gedanke kommen, daß es angebracht sein könnte, sich beim Vorlegen ihrer Verkaufsartikeln ganz unaufdringlich mit der Kundin über die Herkunft der Ware zu unterhalten. Daß das mit sehr viel Lust zu geschehen hätte, ist klar. Gewiß sehr müssen wir Frauen uns aber hüten vor allzu hartem, prinzipiellem Auftreten. Die Schweiz hat als Exportland keinen Grund, durch Boykottierung fremder Waren den Export der eigenen, teuren Qualitätsartikel zu schädigen und dadurch wieder unglücklich in der Exportindustrie Beschäftigte brotlos zu machen. So ist es auch nicht gemeint. Was die Schweizerwochen will, ist die Unterbreitung der einheimischen Produktion durch bewußte Bevorzugung der Schweizerware, wenn sie der Vergleich mit der ausländischen Konkurrenz ausfällt. Die ganz auszuweichen, wäre nicht einmal wünschenswert. Der freie

Wettbewerb ist der beste Anreiz in der Qualitäts- und Preisgestaltung. Wir wollen ihn nicht ausgeblendet wissen, aber wir wollen unter feinsten Randbedingungen vor dem Gedrückterwerden durch größere Wirtschaftseinheiten, die unter günstigeren Bedingungen schaffen können. Dazu kann jede Frau täglich helfen, wenn sie vorzugsweise kauft, was im eigenen Lande hergestellt wurde und Landsleuten Arbeit und Verdienst bringt.

### Diplomierung treuer Angestellter.

Der schweizer. gemeinnützige Frauenverein hat wiederum, wie alljährlich, die Familien ein. ihre treuen, langjährigen Angestellten zur Diplomierung anzuwerben. Wie sehr sich diese Institution beliebt gemacht hat, zeigt die große Zahl der Diplomierten, die seit Einführung der Diplomierung nun schon über 22 000 beträgt.

Wie man weiß, berechtigen fünf Dienstjahre bei derselben Familie zum Dienst von zehn Dienstjahren zur selben Familie oder Anhängen und zwanzig Dienstjahre zur nächsten oder zum nächsten Ehepaar. Die Mitglieder des gemeinnützigen Frauenvereins erhalten die Auszeichnungen für ihre Angestellten zu ermäßigten Bedingungen. Nichtmitglieder des schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins können ihre Angestellten ebenfalls diplomieren lassen, haben aber für die Auszeichnungen einen Beitrag in den Diplomierungsfonds zu entrichten. Die Diplomierung findet jeweils nur zu Weihnachten statt; im Laufe des Jahres werden keine Auszeichnungen verabreicht.

Die Anmeldungen sind an die Sektionspräsidentinnen zu richten. An Orten, wo keine Sektion des schweizer. gemeinnützigen Frauenvereins besteht, ist die Anmeldung direkt an die Präsidentin der Diplomierungskommission, Frau Berner-Schärer, in Luzern, zu richten. Nach dem 31. Oktober a. c. werden keine Anmeldungen mehr für die Diplomierung auf nächste Weihnachten entgegengenommen.

### Redaktion.

Allgemeiner Teil: Frau Helene David, St. Gallen, Zellstr. 19. Telefon 2513.  
 Feuilleten: Frau Anna Herzog-Huber, Zürich, Freudenbergstr. 142. Telefon: Hottingen 2608.

Vom hygienischen wie vom wirtschaftlichen Standpunkte aus verwenden heute abertausende von Familien als tägliches Getränk Virgo die modcaduflende Kaffeesurrogatmischung und als Zusatz den ebenso gesunden stets vollaromatischen Sykos.

# Persil

wäscht & bleicht rasch & billig

HENKEL & CO. A. G. 0714-43

**Schwäche nach Krankheit und allgemeine Müdigkeit**  
 die sich sonst nur langsam verlieren, beseitigt rasch und sicher

Elchina

Elixir oder Tabletten

Es belebt den ganzen Körper.

Orig.-Pack. 3.75, sehr vorteilhaft. Orig.-Doppelpack. 6.25 l. d. Apoth.

Prima weisse Baumwollstoffe für Leinwäsche etc.

Ernst Bucher, St. Gallen

GRATISMUSTER VERLANGEN (0793928)

Abonnements-Bestellung für die Administration des „Schweizer Frauenblattes“, Zürich, Sibstr. 43

Die Unterzeichnete bestellt hiermit das

„Schweizer Frauenblatt“

Nichtpassendes streichen — (Ort, ausstellen und abmelden)

<p>auf die Dauer von 1/2 Jahr zu Fr. 3.20</p> <p>1/3 „ „ „ 5.80</p> <p>1/4 „ „ „ 10.30</p>	<p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg); font-size: 0.8em;">Ort und Datum:</p> <p style="writing-mode: vertical-rl; transform: rotate(180deg); font-size: 0.8em;">Unterschrift</p>
--------------------------------------------------------------------------------------------	-----------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------------

DER LIEBLING

ihrer Familie ist das bekannteste Backpulver

REGULAS

das ihr Gebäck immer fein und wohlsmekend macht

Landolt, Hauser & C., Näfels

Budhofers Kochkurse

Frau E. Suter-Buchhofer, Junkerngasse 34, Bern

Kurs: 11. Okt. bis 11. Nov.  
 Kurs: 15. Nov. bis 16. Dez.

Gute und feine Küche. Ohne vorherige Kenntnisse bester Erfolg

Buchhofers Schweizer Kochbuch, 6. Auflage

Prospekte franko und gratis

Beim sparsamen Gebrauch der Wasserbodenwische

CIRALO

erhalten Ihre Fußböden das Aussehen eines Parkettes

LABORAT. EREKA, MONTREUX

Die Dame von heute trägt nur den

Qualitätsseidenstrumpf

in allen modernen Farben

zu Fr. 4.80 per Paar

Versand per Nachnahme

Strumphaus „Eclair“, Frutigen.

Kinder jeden Alters finden gute Verpflegung

„Sunneshy“, Heiden.

Gratis zur Probe

auf 8 Tage erhalten Sie den wunderbaren

RECOFIX-UNIVERSAL-APPARAT, damit Sie selbst sehen, was Sie damit sparen können.

Er backt, kocht, brät, sterilisiert und dörrt. Interessanter Prospekt durch

RECOFIX-FABRIK RECOA-G. BIEL 35

Haushaltsgewebe aller Art in Leinen und Halbleinen

Handarbeitsstoffe

Bunte Bauernleinen

für Schürzen (Trachten), Tischdecken, Vorhänge etc. beziehen Sie vorteilhaft durch

J. Peyer, Schleitheim

Frauenkrankheiten

Weißfluss

wird mit grossem Erfolg gründlich ausgeheilt durch

Med. Ambulatorium Post Wolfthalen (Schweiz) (St. Gallen) 26

„Mene Towels“

echt engl. Damenbinden, der Lieblingsartikel der englischen Damenwelt und durchlässig. Bietet den sichersten Schutz bei Kleid und Unterwäsche der Damen auf Reisen und bei Sport, Spiel und Tanz.

Preis per 1 Dtzd. Fr. 1.70 per Dtzd. Fr. 3.40. Diskr. Zusendung Marie Hofmann, Elgg (Zürich)

Sekretärin \* Buchhalterin

besorgt Einrichtung und Nachtragen aller Systeme (amerik. Ruf etc.) Bilanzen, Statistik, Organ. Korresp., eig. Masch.; ab Novr. Büro in Zürich. la. Referenzen.

Auskunft Herriberg Tel. 2.26

Ferien- oder Erholungsgelegenheit in kleinem, gemütlichem Heim in Arosa für Damen und junge Mädchen

Privat-Pension von Schwester Härlin, Villa Bergheim

Telephon 209. Preis v. Fr. 9.50 an, von Juni — Oktober.

„La Roseraie“ ob Coppet (Genève) Haushaltungsschule

Direktion: Frau Dr. Rittmeyer, Herrliche Lage, Park. Gründliche Erziehung aller Zweige des Haushaltes. Sprachen. Sport. Familien leben. Referenzen.

Monruz

PENSIONNAT DE JEUNES FILLES FRANCAIS. Méthode nouvelle. Toutes branches ménagères. Belle situation près du Lac. Mr et Mme W. P. PERENOD.

Was Mode wird

Beyers Modeführer

bringt

Damen-Kleidung Herbst 1927 Preis Fr. 1.50	Kind-Kleidung Herbst 1927 Preis Fr. 1.50
-------------------------------------------	------------------------------------------

Überall erhältlich

Weltmode A. G. Zürich 1 / Seidengasse 14

M. BOLLIER

ZÜRICH 8 11 Wiesenstrasse 11

Telephon Hof. 7987

Feine Handgemalte Kissen - Platten  
 Anfertigung  
 von Lampen - Schirmen, Sopha-Kissen,  
 Theepuppen in künstl. geschmackvoller  
 Ausfertigung

Berücksichtigen Sie bitte die Inserenzen des „Schweizer Frauenblattes“